

Martin Nicol, *Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2002, 160 S., ISBN 3-525-60289-8, 23,90 €.

Der Erlanger Praktische Theologe Martin Nicol meldet mit diesem Buch ein neues „homiletisches Programm“ an. Er legt die Skizze dessen vor, was er nun eine „dramaturgische Homiletik“ nennt. Darauf verweist schon der Titel des Buches, der ebenso die Bilder anspricht, die die Predigt nach Maßgabe der dramaturgischen Homiletik entwerfen, in die sie ihre Hörer versetzen soll. Nicht mehr die Studierstube und der Schreibtisch, nicht mehr die Vorlesung und die exegetische Textarbeit mit Konkordanzen und Kommentaren geben den Rahmen vor, in dem die Predigt zukünftig entstehen wird. Prediger und Predigerin sehen sich nun in die Werkstatt verwiesen und auf die Bühne gestellt. Sie sollen zur Vorbereitung ihrer Predigt ins Kino gehen und regelmäßig das Feuilleton, besonders das der Süddeutschen Zeitung lesen. Nicol empfiehlt andere Orte, weil er auf andere Atmosphären setzt, in denen die Predigt sich bilden wird und die sie selber neu wird beleben können. Die Produktion und Rezeption von Kunst, von Literatur und Dichtung, bildender Kunst und Musik geben nun das Paradigma vor für den Predigtprozess. Es gilt, das Predigen als Kunst unter Künsten zu begreifen. Zu Leitbegriffen der „dramaturgischen Homiletik“ werden die „Inszenierung“, die „Performance“, das „Ereignis“, der „Event“.

Nicol gibt Anleitung zu einem Predigen, das nicht mehr feststehende biblische oder dogmatische Wahrheiten verkündigt, sondern sich als ein bewegendes Geschehen gestaltet, in dem sich eben dies realisiert, wovon in der Auslegung eines biblischen Textes die Rede ist. Grundeinsichten der Rhetorik, wie sie vor allem durch Gert Otto in die neuere homiletische Diskussion eingebracht worden waren, stellt Nicol noch einmal pointiert heraus. So ist von ganz entscheidender Bedeutung, dass Form und Inhalt der Predigt ineinander spielen, es keine Zusammenfassung des Inhalts der Predigt geben darf, die unabhängig wäre von der Weise der Darstellung und Entfaltung dieses Inhalts in der sich in bildreicher Sprache entfaltenden Predigtrede.

Das „Modell Chicago“ steht Pate für das Programm dieser „dramaturgischen Homiletik“. Nicol verweist darauf, dass er wesentliche Anregungen für das Verständnis der Predigt als „gestaltete Bewegung“, als performativen Akt, der selber zum Ereignis werden lässt, wovon in ihm die Rede ist, bei Predigtkursen am McCormick Theological Seminary in Chicago erfahren hat. In Chicago beschreitet man die Wege einer „New

Homiletik“ schon seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, wobei der inzwischen emeritierte Professor für Homiletik Don M. Wardlaw mit der Entwicklung eines „Doctor of Ministry in Preaching Program“ Pionierarbeit geleistet hat. Hoffnungsvolle Zeichen eines Neuaufbruchs in der homiletischen Fort- und Weiterbildung kann Nicol aber auch aus Deutschland vermelden: Am Predigerseminar in Braunschweig ist kürzlich das „Atelier Sprache e.V.“ gegründet worden, eine Predigtwerkstatt, in der nun „Predigtmacher“ mit Theaterleuten, Filmexperten, Journalisten und Literaten zusammenarbeiten.

Das Buch von Nicol enthält eine Fülle wertvoller Hinweise zur praktischen Umsetzung dieses neuen Predigtprogrammes, das an Fragen einer zeitgenössischen Ästhetik Maß nimmt und den Predigtvorgang, die Entstehung einer Predigt und ihre Rezeption in Kategorien ästhetischer Erfahrung bzw. dessen, was sie auszulösen vermag, beschreibt. Das alles ist in hohem Maße begrüßenswert und an der Zeit, auch die immer wieder eingestreuten Verweise auf die Mediengesellschaft, in der wir leben, die Flut von Bildern, mit der sie uns überschwemmt. Die Predigt muss ebenso versuchen, in Bildern zu sprechen, die sie den Hörern auf eindrückliche Weise vor Augen malt.

Man wüsste am Ende der Lektüre dieser im Methodischen für die Predigtarbeit durchaus anregenden Schrift freilich gerne, wie das inszenatorische und dramaturgische Geschehen der Predigt, zu dem sie anleitet, theologisch einzuschätzen ist. Da ist leider viel zu viel vom „Geheimnis“ die Rede, in das die Predigt ihre Hörer zu begleiten hat, als dass sich ein klarer Gedanke für eine zeitgenössische Theologie der Predigt ergeben würde. Es hätte sehr wohl nahe gelegen, Überlegungen zum Entsprechungsverhältnis von ästhetischer und religiöser Erfahrung, zur Auffassung von der Predigt als darstellender Mitteilung des Glaubens im Anschluss an Friedrich Schleiermacher aufzunehmen. Davon findet sich in dieser Schrift nichts. Es wird statt dessen dort, wo theologisch geredet wird, die geheimnisvolle Wirklichkeit eines Gottes in genau der Weise behauptet, die für Predigt nicht mehr angeraten wird: rein behauptend, ohne anschauliche Bilder, in dunklen Andeutungen, ohne den Versuch, mit Erzählungen oder Argumenten zu überzeugen, ohne die Anstrengung, Plausibilitäten im alltagsweltlichen Erfahrungshorizont der Hörer aufzubauen. Die Theologie dieser „dramaturgischen Homiletik“ ist einfach nicht auf der Höhe ihres methodischen und ästhetischen Reflexionsniveaus. Das lässt befürchten, dass dann in der Praxis doch eher eine Predigt herauskommt, die vielleicht recht unterhaltsam ist, aber wenig zu denken gibt und dem Glauben keine Stärkung.

Wilhelm Gräß